

Stolpersteine in Berlin-Eichkamp

www.hauseichkamp.de/stolpersteine/

stolpersteine@siedlung-eichkamp.de

www.stolpersteine-berlin.de

www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/bezirk/lexikon/stolpersteine.html

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts wohnten in mehr als siebenzig Häusern im Ortsteil Eichkamp von Berlin-Charlottenburg Bürgerinnen und Bürger, die als Juden verfolgt wurden, darunter die Schriftsteller Arnold Zweig (Zikadenweg 59 und Kühlerweg 9) und Elisabeth Langgässer (Eichkatzenweg 33), der Philosoph Ludwig Marcuse (Eichkatzenweg 25) und der Gewerkschafter Siegfried Aufhäuser (Zikadenweg 72). Viele von ihnen konnten unter z.T. schwierigsten Umständen rechtzeitig fliehen. Um die Lebensgeschichte der oft namenlosen Opfer des nationalsozialistischen Regimes in Erinnerung zu rufen, haben Mitglieder des Siedlervereins Eichkamp e.V., Abiturienten der Wald-Oberschule unter Begleitung ihrer Geschichtslehrerin und Schülerinnen der Rudolf-Steiner-Schule seit 2008 an Recherchen über 35 Eichkamper mitgewirkt, die wegen ihrer jüdischen Herkunft verfolgt wurden. Die meisten von ihnen wurden in Konzentrationslagern ermordet. Für 31 von ihnen wurden Stolpersteine verlegt. Bei einer Familie sprachen sich die Nachfahren gegen eine Verlegung aus, der Stolperstein für Edwin Rewald wurde in Lichterfelde verlegt, Valerie Jorud starb 1945 bei einem Bombenangriff. Es besteht Kontakt zu den Nachfahren der meisten Familien, für die Stolpersteine verlegt wurden. Stolpersteine sind in den Bürgersteig eingelassene 10 x 10 cm große Messingtafeln, die an Wohnorten der von den Nationalsozialisten Verfolgten auf deren Schicksal aufmerksam machen. Das Kunstprojekt Stolpersteine wurde 2003 von dem Künstler Gunter Demnig (www.stolpersteine.eu) ins Leben gerufen. Der Dank für die Unterstützung des Projekts gilt Herrn Wolfgang Haney für seine umfangreichen Hinweise zur Eichkamper Geschichte, Herrn Wolfgang Knoll, dem früheren, und Herrn Löhöffel, dem jetzigen Koordinator für die Stolpersteine in Berlin-Charlottenburg-Wilmersdorf, und den Eichkampern, die 28 Stolpersteine finanzierten. Der Flyer wurde gefördert vom Kulturbeirat Charlottenburg-Wilmersdorf.

S-Bahnhof Grunewald: Mahnmal Gleis 17

Aus Berlin wurden von Oktober 1941 bis Kriegsende über 50.000 Juden deportiert. Die Transporte gingen vom Bahnhof Grunewald, vom Güterbahnhof Moabit und vom Anhalter Bahnhof ab. Der erste Deportationszug verließ den Bahnhof Grunewald am 18. Oktober 1941 mit 1.013 Juden. Mit diesem Tag begann die systematische Deportation der Juden aus Berlin. Allein in die „Todesfabrik Auschwitz“ fuhren etwa 35 Züge mit 17.000 Juden vom Bf Grunewald ab. Beidseits des Gleises 17 wurden als „Bahnsteigkanten“ Stahlplatten verlegt, auf denen alle Fahrten vom Bahnhof-Grunewald mit dem Zielort und der Anzahl der Deportierten dokumentiert sind.

Literatur: Manuela Goos & Brigitte Heyde: *Eichkamp - Eine Siedlung am Rande mitten in Berlin*. Berlin, Siedlerverein Eichkamp e. V. (Hrsg.), 1999, ISBN 3-00-005125-2

Hans und Anna Magud

Waldschulallee 7

Das Ehepaar stammte aus Oberschlesien. Hans Magud, *12.03.1862 in Rudy Piekar, Anna Magud, *02.05.1878, geb. Steinitz, in Kattowitz (Katowice). Sie waren beide evangelisch. Hans Magud kam zum Studium nach Berlin, doch brach er dieses wegen der antisemitischen Strömungen an der Friedrich-Wilhelm-Universität ab. Danach arbeitete er in der Kohlen- und Außenhandelsreederei Caesar Wollheim. Die Familie Magud bewohnte das Haus Waldschulallee 7 von 1934 bis 1940. Tochter Kaethe konnte nach Großbritannien emigrieren, Tochter Annemarie war durch eine sog. „privilegierte Mischehe“ relativ geschützt. In ihr Haus nahmen sie – auch aus finanzieller Not nach der Kürzung bzw. Einstellung der Pensionsbezüge – andere Verfolgte auf: Eva Baruch und Clara Grau. 1940 wurden sie gezwungen, ihr Haus an die „Gemeinnützige Wohnungs- und Heimstätten GmbH Dachau“ (SS-Organisation) zu verkaufen. Das Ehepaar wohnte von da an in verschiedenen sog. „Judenwohnungen“ mit anderen Verfolgten auf sehr beengtem Raum zusammen, zuletzt in der Rosenheimer Str. 27 (Schöneberg). Im Nov. 1942 verhaftete die Gestapo das Ehepaar und brachte es in ein Durchgangslager. Am 16.12.1942 wurden beide mit dem „77. Altentransport“ in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Aus Mitteln des Zwangsverkaufs des Hauses mussten sie die Kosten der Deportation bezahlen. Der 80-jährige Hans Magud starb bereits nach einem Monat, am 26.01.1943. Anna Magud überlebte das Konzentrationslager schwer krank und starb 75-jährig am 26.09.1953. Die Töchter überlebten. Anna Maguds Bruder, Eugen Steinitz, konnte nach Brasilien emigrieren.

Clara Grau**Waldschulallee 7**

Clara Grau, *06.12.1859 in Rastenburg bei Königsberg (Kaliningrad), war in Berlin lange Zeit zusammen mit ihrer Schwester Margarethe, die 1928 verstarb, als Lehrerin an der Vogelschen Schule, einem Mädchenseminar, tätig. Die Schwestern lebten zu dieser Zeit in der Marchstr. und hatten freundschaftlichen Umgang mit der Bankiersfamilie Ebeling. Ab 1936 wurde die 77-jährige Clara Grau in der Waldschulallee 7 als Haushälterin bei der Familie Magud gemeldet. Aufgrund ihres Alters und ihrer früheren Tätigkeit wird es sich hierbei um eine notwendige Legalisierung ihres Wohnens gehandelt haben. 1940 wurde das Ehepaar Magud enteignet und musste in eine sogenannte „Judenwohnung“ umziehen, wahrscheinlich auch Clara Grau. Ab März 1942 wohnte sie mit dem Ehepaar Magud in einer „Judenwohnung“ in der Rosenheimer Str. 27 in Berlin-Schöneberg. Danach lebte sie in der Wohnung ihres Neffen, dem Rechtsanwalt Walter Grau, in der Gustloff-Str. 51, der heutigen Dernburgstr., am Lietzensee (Charlottenburg). Die Deportation der 82-jährigen war auf den 28.09.1942 festgesetzt. Einen Tag davor begingen beide Selbstmord. Ein weiterer Neffe, Richard Grau (später Richard Graw), überlebte die Shoah in der Emigration (USA).

Eva Susanne Baruch**Waldschulallee 7**

Eva Susanne Baruch, *11.01.1923 in Köslin (Koszalin), wohnte als Untermieterin im Haus der Familie Magud und war Schwesternschülerin im Jüdischen Krankenhaus. Ihr Vater, Vertreter der Firma Bleye, Kinderkleidung, war mit der Familie wegen der antisemitischen Strömungen 1938 nach Berlin gezogen. Sie wurde mit 19 Jahren am 26.10.1942 zusammen mit ihren Eltern (Stolpersteine in Charlottenburg, Roscherstr.7) nach Riga deportiert und dort in den Wäldern von Bikernieki am 28.10.1942 ermordet. Ihr Bruder Lothar (später Leslie), der 1938 mit einem Kindertransport nach England fliehen konnte, hat die Verlegung dieses Stolpersteins veranlasst. Das Schicksal seiner Familie beschrieb er in seiner Biographie: Leslie Baruch Brent: *Sunday's Child? A Memoir*. Bank House Books, 2009. Auf Deutsch: Leslie Baruch Brent: *Ein Sonntagskind? Vom jüdischen Waisenhaus zum weltbekannten Immunologen*. Berliner Wissenschafts-Verlag, 2009

**Alfred, Jeanne, Günther und Rudolf Samek****Zikadenweg 78**

Samek, Alfred, *7.2.1878 in Koprivnica/Kroatien, kam 1907 mit 29J. nach Deutschland. Seit 1923 war er Mitinhaber der Wesam-Werke–Weiss&Samek AG, eine Metallwarenfabrik auch Anfertigung von kunstgewerblichen Metallarbeiten. 1930 wurde vermutlich im Rahmen der Weltwirtschaftskrise die Fabrikation eingestellt. Von 1938-40 ist Alfred Samek & Co im ZLB als Fabrikant, Bauklempnerei in der Maikowskistr. 50 verzeichnet. (heute Zillestr.) Seine Frau Jeanne, geb.Citroen, *28.11.1889 in Berlin, war orthopädische Turnlehrerin, seit 1936 Heilgymnastin. Ihr Vater Abraham Citroen war Kaufmann, starb 1928 und wurde auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee beigesetzt. Die Beerdigung meldete der Sohn Barend Citroen an. Ihre Mutter Martha Citroen geb. Goldstein starb 1934 in Berlin, Kurfürstendamm 73, Pension Rheinland. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee neben ihrem Ehemann beigesetzt. Auch hier meldete der Sohn die Beerdigung an. Zit: *Jeanne Samek bot in ihrem Haus Gymnastikkurse an, die zumindest bis 1934 von nicht jüdischen und jüdischen Kindern besucht wurden. Die Eindrücke von der „Turnstunde“ bei Jeanne Samek sind allerdings verblasst. Eine ehemalige Siedlungsbewohnerin erinnerte sich nur, dass sie dort „auf Stoff-Knieschützern herumrutschte“* Die Familie mit den Söhnen Günther, *31.7.1914, und Rudolf, *4.12.1915, bewohnte seit Beginn der Siedlung Eichkamp/Charlottenburg 1927 eine große Doppelhaushälfte.

1932 führte der Rechtsanwalt Dr. Otto Kirchheimer, *11.11.1905 in Heilbronn, bis zu seinem Berufsverbot seine Praxis im Haus Zikadenweg 78. Er flüchtete im Juni 1933 zusammen mit seiner Frau Hilde Rosenfeld, der Tochter des bekannten Rechtsanwalts Kurt Rosenfeld, der um die Ecke im Lärchenweg 28 wohnte, nach Paris, dann 1937 in die USA. 1939 flüchtete die Familie mit den 24 und 25 j.Söhnen (beide Ingenieure) nach Zagreb/Kroatien. Alfred, Jeanne und Rudolf sind 1941 ins KZ Jasenovac in Kroatien deportiert worden. Günther wurde 1941 ins KZ Sajmiste bei Belgrad/Serbien deportiert. Alfred Samek war 63 Jahre und sein Sohn Rudolf 26 Jahre, als sie im KZ Jasenovac ermordet wurden. Jeanne Samek wurde noch ins KZ Dakovo (für Frauen und Kinder) deportiert, wo sie im Alter von 53 Jahren 1942 starb. Der Sohn Günther war 27 Jahre, als er 1941 im KZ Sajmiste bei Belgrad ermordet wurde. Die ganze Familie wurde Opfer der kroatisch-faschistischen Ustascha. Alexander Samek, *28.10.1887, der Bruder von Alfred Samek hatte 1953 als Überlebender in Yadvashem für Jeanne Samek und die beiden Söhne Gedenkblätter verfasst. Max Citroen, Kürschner in Bordeaux, der 2J.ältere Bruder von Jeanne, hat als einziger Wiedergutmachung beantragt. Er starb 1965 noch im Laufe des Verfahrens. Eine Wiedergutmachung wurde im März 1967 abgelehnt, da die Familie 1939 „geordnet ausgewandert“ sei. Der

4J. ältere Bruder von Jeanne Samek, Barend Citroen, der die Beerdigung für die Eltern veranlasst hatte, flüchtete nach Amsterdam, wurde von dort mit seiner Frau Klara nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Quellen: Zit: S. 204, Manuela Goos & Brigitte Heyde: *Eichkamp - Eine Siedlung am Rande mitten in Berlin*. Hrsg. Siedlerverein Eichkamp e. V. 1999, Archiv für Wiedergutmachung: Akte Nr. 222.026, OFP-Akten LA Potsdam: 05210/6622/43, M30, LA Berlin und Bundesarchiv, Anwälte ohne Recht, S.156, Yadvashem.org

Berthold, Charlotte und Alice Pulvermann

Lärchenweg 33

Der Kaufmann Berthold Pulvermann, *15.02.1867, lebte mit seiner Frau Charlotte, *31.05.1877, geb. Radlauer, von 1929 bis 1940 im Lärchenweg 33, zeitweise mit den Töchtern Alice und Minna (1). Alice Pulvermann, *30.07.1907, war Schneiderin und wohnte seit 1936 wieder bei ihren Eltern. Nach dem Zwangsverkauf des Hauses 1940 lebte sie bei Bekannten in der Wielandstr.17 (Charlottenburg). Mit 35 Jahren wurde sie am 29.01.1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.



Berthold und Charlotte Pulvermann mussten nach dem Verlust ihres Hauses in die Landhausstr.



25a (Wilmsdorf) ziehen. Ihre letzte Adresse war das Sammellager Jüdisches Altersheim in der Gerlachstr. 18-21 (heute Mollstr. 7a, Berlin-Mitte). Nachdem ihr restliches Vermögen am 01.09.1942 eingezogen worden war, sollte die Deportation nach Theresienstadt erfolgen. Vier Tage später nahm sich Bertold Pulvermann das Leben. Er wurde auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee bestattet. Charlotte wurde am 14.09.1942 nach Theresienstadt deportiert. Sie war 65 Jahre, als sie am 02.12.1942 ermordet wurde. Minna Lewy, geb. Pulvermann, Studienrätin für Kunst,

emigrierte mit dem dreijährigen Sohn Thomas 1938 nach Palästina, nachdem ihr Mann Rudolf Lewy, Musiker und Mathematiker, 1937 dorthin ausgewandert war. So konnte er eine Einreisegenehmigung für seine Frau und seinen Sohn beantragen. Die Söhne der Pulvermanns, Carl Ludwig und Gerhard, flüchteten in die USA. Der Bruder von Berthold Pulvermann, der Justizrat a.D. Alex Pulvermann, wohnte mit seinem Sohn, dem Ministerialrat Max Pulvermann, im Zikadenweg 56. Alex Pulvermann starb 1940, sein Sohn konnte in die USA emigrieren.

Jenny Stock

Zikadenweg 51

Jenny Stock, *07.05.1869, geb. Gradnauer, entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Magdeburg. Nach dem Besuch einer „Höheren Töchterchule“, in der sie die Haushaltsführung erlernte, zog sie nach Frankfurt/O. um. Dort heiratete sie am 03.01.1891 den Kaufmann Paul Stock. Das Ehepaar war konfessionslos. Kurz nach der Eheschließung wurde die Firma „Herrengarderobe nach Maß“, in der Paul Stock tätig war, nach Berlin verlegt; damit siedelte auch das Ehepaar um. 1893 wurde der Sohn Georg geboren, benannt nach Jennys Bruder Dr. Georg Gradnauer, der seit 1919 sächsischer Ministerpräsident, 1921 kurz sächsischer Innenminister und danach Gesandter Sachsens bei der Reichsregierung war. In den zwanziger Jahren zog sich Paul Stock aus dem Geschäftsleben zurück. Seit 1926 bewohnte das Ehepaar das Haus Zikadenweg 51. 1927 starb Paul Stock; er wurde auf dem Friedhof Heerstraße (Charlottenburg) beerdigt. Bei den vorgezogenen Neuwahlen 1933 wurde Jenny Stock für die SPD in die Bezirksverordnetenversammlung Wilmsdorf gewählt. Nach dem SPD-Verbot und der „Verordnung zur Sicherheit der Staatsführung“ vom Juli 1933 wurde ihr jedoch das Mandat entzogen. Nach dem Zwangsverkauf ihres Hauses am 19.11.1938 an eine „arische“ Familie wohnte Jenny Stock noch eine Zeit lang in der Siedlung Eichkamp. 1940 zog sie zu ihrem Bruder Dr. Georg Gradnauer nach Kleinmachnow. Nachdem auch der Bruder sein Haus hatte verkaufen müssen, wohnten beide in dem „Judenhaus“ Auf der Drift 12 in Kleinmachnow (Stolperstein für Dr. Georg Gradnauer: Wendenmarken 108). Von hier wurde Jenny Stock im Alter von 73 Jahren am 20.11.1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Dort starb sie am 24.03.1943. Ihr Bruder wurde am 21.01.1944 deportiert. Er überlebte das Konzentrationslager. Der Sohn Georg, der in Berlin als Landgerichtsrat tätig war und in einer „Mischehe“ lebte, konnte 1936 nach Großbritannien emigrieren. Dort wurde er Geistlicher. Er starb 1963, noch bevor er Entschädigungszahlungen erhalten hatte. Der Stolperstein wurde vom Verein Aktives Museum e.V. verlegt.

Karl, Margarete, Marie Luise (Marie Louise, Marlies) und Peter Marx

Zikadenweg 49

Karl Marx, *30.03.1890 in Landau, war Kaufmann. Er vertrat die Handelsfirma Marx & Co. Von 1934 bis 1938 wohnte er mit seiner Frau Margarete, *23.07.1895, geb. Straus, Individualpsychologin, und den Kindern Peter, *10.07.1921, und Marie Luise, *07.06.1925, im Zikadenweg 49. Die Kinder besuchten die private jüdische Waldschule Kaliski im benachbarten Stadtteil Grunewald. 1938 zog die Familie wegen schwieriger wirtschaftlicher Lage in die Schrammstr. 8 (Wilmsdorf) um und von dort 1939 in die Sybelstr. 30

(Charlottenburg). Karl Marx, seine Frau Margarete und Marie Luise flüchteten nach Frankreich, wo sie in Drancy interniert wurden. Peter war Übersetzer, flüchtete nach Belgien, wurde im Lager Malines, Caserne Dossin, interniert, 1942 mit 21 Jahren nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Zwei Jahre später, am 27.03.1944, wurden seine Eltern und Marie Luise mit dem 70. Transport nach Auschwitz deportiert. Dort wurde Karl Marx im Alter von 54 Jahren ermordet. Margarete Marx überlebte und übersiedelte nach Frankreich. Sie klagte lange Jahre um Entschädigung wegen ihres Gesundheitszustandes. Die Tochter Marie Luise überlebte Auschwitz ebenfalls und wanderte nach Kanada aus, wo sie heute noch lebt.

Vor der Familie Marx gehörte das Haus dem Ingenieur Martin Dosmar, der mit seiner Frau Elisabeth, seinem Sohn Hans und seiner Tochter Eva bis zur Emigration nach Frankreich (1933) dort lebte und später unter schwierigen Bedingungen in die Schweiz flüchtete. Hans Dosmar schildert dies ausführlich im Eichkampbuch. (2)

Edwin Rewald

versteckt im Zikadenweg 46

Stolperstein in Berlin-Lichterfelde, Augustastr. 37

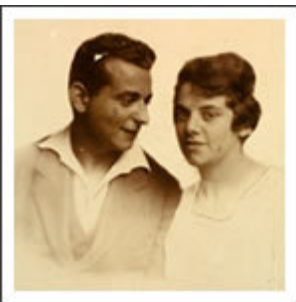
Edwin Rewald wurde am 31. Juli 1897 als zweites Kind von Adolf und Tillie Rewald geboren. Er hatte eine ältere Schwester, die 1894 geborene Viola. Die Familie lebte in Berlin, zunächst in Berlin-Lichterfelde. Adolf Rewald war selbständiger Immobilienmakler und brachte es zu einigem Wohlstand. Edwin heiratete in erster Ehe Edith Conitzer. Aus dieser Ehe gingen die Kinder Heiner (geboren 1925) und Annette hervor. Ende der 20er Jahre wurden Edwin und Edith geschieden. Edith wanderte später mit ihren Kindern nach Südamerika aus und heiratete wieder. Heiner und Annette leben heute noch in Mar del Plata, Buenos Aires, Argentinien. Wohl im Jahre 1932 heiratete Edwin die nicht jüdische Charlotte Schwedt; 1934 kam die Tochter Katrin zur Welt. Im November 1938 fuhr Charlotte nach Amerika, um Vorbereitungen für die Auswanderung zu treffen. Sie erlangte dort Affidavits für Edwin, sich selbst und „Baby Katrin“, wie es auf dem Dokument geheißen haben soll. Edwin konnte sich jedoch nicht zur Emigration entschließen, obwohl er als Zwangsarbeiter arbeiten mußte und ihm das Konzentrationslager und damit der Tod drohten. Dies insbesondere deshalb, weil die Ehe mit Charlotte geschieden wurde. Jedenfalls zeitweise fand Edwin im Haus seiner Schwiegereltern Schwedt im Zikadenweg in Eichkamp Unterschlupf. Unter Umständen, die nicht bekannt sind, wurde er jedoch aufgespürt und in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert, wo er am 08. Januar 1944 ermordet wurde. Edwins Eltern Tillie und Adolf wurden am 12. Juni 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt gebracht und dort kurze Zeit nach ihrer Ankunft (Tillie noch im Juni 1942, Adolf im September 1942) ermordet. (Stolpersteine Augustastr.37)



Kurt und Nelly Kaliski

Zikadenweg 39

Nelly Kaliski, *05.09.1895 in Berlin, geb. Wolfsohn, war 11 Jahre alt, als ihr Vater starb. Ihre Mutter zog sie, die Schwester Hella, *01.05.1899, und ihren Bruder Alfred Wolfsohn, *23.09.1896, allein groß. Etwa seit 1928 lebte Nelly Kaliski im Zikadenweg 39. Von 1932 bis ca. 1941 war sie Eigentümerin des Hauses. Zuletzt wohnte Nelly mit ihrem Ehemann Kurt Kaliski, *17.12.1896, den sie Ende der 30er Jahre geheiratet hatte, in der Solinger Str. 7 in Berlin Moabit. Von dort wurden beide am 17.03.1943 nach Theresienstadt und am 04.10.1944 nach Auschwitz deportiert. Nelly Kaliski war 49 Jahre und Kurt Kaliski 48 Jahre, als sie am 15.10.1944 ermordet wurden. Ihre Schwester Hella konnte 1938 nach Israel flüchten, ihre Halbschwester Bertha, *05.06.1880, wurde Januar 1942 nach Riga deportiert und ermordet. Alfred Wolfsohn, der sich zum Gesangslehrer und Stimmexperimentator herangebildet hatte, konnte 1939 nach England emigrieren. Nach dem Krieg unterrichtete er dort seine Art der Stimmentwicklung und gelangte in den 50er Jahren auch zu internationaler Anerkennung. Er starb am 05.02.1962 in London; sein Vermächtnis wird von seinen Schülern weitergeführt (Nachlass im Jüdischen Museum Berlin). Er gab der bekannten Sängerin Paula Lindberg, der Mutter der Malerin Charlotte Salomon, Gesangsunterricht. So lernte die Tochter ihn kennen und verliebte sich in ihn. In ihrem Werk „Leben? Oder Theater?“ ist er in der Figur des Daberlohn dargestellt. Charlotte Salomon wurde nach Auschwitz deportiert und ermordet. Literatur: Edward van Voolen (Hrsg.): *Charlotte Salomon. Leben? Oder Theater?* Prestel, 2007.



Cordelia Edvardson**Eichkatzweg 33**

Cordelia Edvardson wurde am 01.01.1929 in München als Tochter der katholisch getauften Schriftstellerin Elisabeth Langgässer und des jüdischen Staatsrechtlers Hermann Heller geboren (3). Mit 15 Jahren wurde sie trotz eines Rettungsversuchs durch ihre Mutter (Adoption durch ein spanisches Ehepaar) am 10.03.1944 nach Theresienstadt und von dort nach Auschwitz deportiert. Schwer an Tuberkulose erkrankt, gelangte sie im Mai 1945 nach Schweden, wo sie eine erfolgreiche Journalistin wurde. Sie lebte dreißig Jahre lang als Auslandskorrespondentin in Israel, wohnte dann wieder in Stockholm. 83-jährig starb sie am 29.10.2012. Ihr Schicksal schildert sie in dem autobiografischen Roman *Gebranntes Kind sucht das Feuer* (Carl Hanser Verlag, München 1986).

**Gertrud Löwenson (Loewenson)****Kiefernweg 8**

Gertrud Löwenson, *15.12.1880 in Tilsit (Sowetsk), geb. Weinberg, war seit 1932 Eigentümerin des Hauses Kiefernweg 8 (4). Nachdem ihr Mann Louis Löwenson um 1939 gestorben war, versuchte sie, 1941 ihr Haus auf den Namen ihrer "nichtjüdischen" Schwägerin Else Weinberg und deren Töchtern Anneliese und Eva zu übertragen. Sie wollte damit der Enteignung durch die "Gemeinnützige Wohnungs- und Heimstätten GmbH Dachau" entgehen. Der Ehemann von Else Weinberg, Gertrud Löwensons Bruder, Martin Weinberg, war als Zwangsarbeiter bei Siemens durch einen Unfall 1941 tödlich verunglückt. Der Hausbesitz sollte die Zukunft der Familie sichern. Aber das misslang, Gertrud Löwenson zog 1941 zur Untermiete in die Barbarossastr. 43 (Schöneberg). Sie leistete dort ehrenamtliche Arbeit in der Kirchengemeinde. Am 19.01. 1942 wurde sie mit 61 Jahren nach Riga deportiert und bei Ankunft sofort erschossen, wenn sie nicht schon während der Fahrt erfroren war, wie so viele andere. Ihre Schwägerin Else Weinberg und deren beide Töchter überlebten. Ihr Onkel Curt Jacobsohn, der im Eichkatzweg 28 lebte, starb 1940 im Jüdischen Krankenhaus an Herzschwäche. Erst 1956 wurde das Haus im Kiefernweg auf ihren Bruder Richard Weinberg (emigriert nach Paraguay) und Miteigentümer rückübertragen.

Dr. Margarete Zuelzer**Eichkampstrasse 108**

Dr. Margarete (Margarethe Hedwig) Zuelzer, *07.02.1877 in Haynau (Chojnów), war die jüngste Tochter des Tuchfabrikanten Julius Zuelzer (1838-1889) und seiner Frau Henriette Friedländer (1852-1931) und bis 1933 eine anerkannte und erfolgreiche Wissenschaftlerin. Margarete blieb unverheiratet und studierte Naturwissenschaften. 1904 an der Universität Heidelberg promoviert, gehörte sie zur ersten Generation regulär studierender Frauen in Deutschland. Sie wurde Spezialistin in der Protozoenforschung, einem Gebiet der Biologie. Von 1916 bis April 1933 arbeitete sie im Reichsgesundheitsamt Berlin, zuerst als Assistentin, später Direktor(in) des Protozoenlaboratoriums und Regierungsrat; 1926 war sie die einzige Frau unter 17 Regierungsräten. Auf Grund ihrer Arbeiten zur Weilschen Krankheit war sie im Auftrag der niederländischen Regierung von 1926 bis 1928 zu Forschungen auf Sumatra, Java und Bali gewesen. Von 1932 bis 1933 forschte sie als Gastwissenschaftlerin am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem. Sie wurde auf Grund der NS-Gesetzgebung im April 1933 entlassen. Am 7. Oktober 1939



emigrierte sie nach Amsterdam und konnte im Exil noch partiell wissenschaftlich arbeiten. Sie wohnte zuerst Bachplein 13, später Merwedeplein 24 II. Von hier wurde sie am 1. August 1943 in das KZ Westerbork verschleppt. Sie verstarb am 23. August 1943 und wurde am gleichen Tag eingäschert. Schwester Anneliese (Anna Luise) Zuelzer (1872 Haynau-1948 Berlin) hatte den sozialdemokratischen Politiker und Journalisten Albert Südekum (1871-1944) geheiratet, sie hatten drei Kinder. Nach dessen Tod überlebte sie im Untergrund die NS-Verfolgungen. Schwester Gertrud (1873 Haynau-1968 Berlin), wie Margarete unverheiratet, wurde eine bekannte Malerin und Künstlerin. Sie war im September 1942 beim Fluchtversuch an der Schweizer Grenze verhaftet und in das KZ Theresienstadt deportiert worden, das sie als eine der wenigen aus Berlin dorthin Verschleppten überlebte.

Bis 1936 gehörte das Haus dem Kammergerichtsrat Dr. Hans Hamburger und seiner Frau Charlotte, geb. Liepmann (5). Dr. Hans Hamburger war von 1926-1930 der 1. Vorsitzende des Siedlervereins Eichkamp. Die Familie mit vier kleinen Kindern flüchtete über London nach São Paulo.

Literatur: Marlen Eckl (Hrsg.): *...Auf brasilianischem Boden fand ich eine neue Heimat*, Gardez! Verlag 2005

Estella Helene Maas**Eichkampstrasse 108**

Estella Helene Maas, *12.02.1882 in Frankfurt/Main, wohnte als Untermieterin bei Frau Dr. Margarete Zuelzer. Sie war die älteste Schwester des berühmten Altphilologen Prof. Paul Maas, arbeitete in Berlin als Medizinisch-Technische Assistentin an der Universitätsklinik für Augenkrankheiten; sie wurde 1933 entlassen. Zeitweise lebte sie in England, wo sie als Lehrerin Deutsch und Französisch unterrichtete. Wieder nach Berlin zurückgekehrt, verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt mit Englisch-Privatunterricht. Zuletzt wohnte sie in der Droysenstr. 12 zur Untermiete. Sie war 60 Jahre alt, als sie am 14. Dezember 1942 von dort abgeholt wurde und deportiert werden sollte. Unterwegs nahm sie sich das Leben. Sie hatte die Deportation schon erwartet. Es existiert ein Brief, in dem sie ihren „Letzten Willen“ zuvor niederlegt hatte. Ihre Schwester Johanna Zelig Maas, *14.08.1885 in Frankfurt/Main, war Ärztin. 57-jährig wurde sie am 13.09.1942 von Frankfurt aus, wo sie im Jüdischen Krankenhaus gearbeitet hatte, nach Theresienstadt deportiert. Sie überlebte und emigrierte 1947 in die USA. Prof. Paul Maas, *18.11.1880, flüchtete von Königsberg, wo er bis 1934 als Professor an der Universität gelehrt hatte, noch gerade rechtzeitig Ende August 1939 nach England. In Oxford fand er zunächst bei einem Verlag eine sehr einfache Anstellung. Seine dänische Frau und seine drei Kinder konnte er nicht zu sich holen. Erst 1952 lebten sie gemeinsam in Oxford. Er starb 83-jährig 1964.

Klaus Bonhoeffer**Alte Allee 11**

Hier lebte die Familie von Klaus Bonhoeffer und seiner Frau Emmi Delbrück mit drei Kindern von 1937 bis 1945. Ihr Haus fiel noch in den letzten Kriegstagen einem Bombenangriff zum Opfer. Seine Frau konnte sich aus dem eingestürzten Haus retten; seine Kinder waren schon seit dem Sommer 1944 bei Verwandten in Schleswig-



Holstein in Obhut. Klaus Bonhoeffer wurde am 05.01.1901 in Breslau geboren. Er war das dritte von acht Kindern. Seine Eltern waren Paula von Hase und der Professor für Psychiatrie und Neurologie Karl Bonhoeffer. Klaus Bonhoeffer war von Kindertagen an durchdrungen von einem glühenden Sinn für Fairness und Gerechtigkeit. Mit seinem ihm eigenen sehr kritischen Verstand wählte er das Jura-Studium. Als promovierter Assessor betätigte er sich zunächst als Rechtsanwalt, nahm 1936 eine Position als Syndikus und zwei Jahre später als Chefsyndikus der Lufthansa an. Klaus Bonhoeffer war von Anfang an

klarsehender Gegner des NS-Regimes. Angesichts der nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler unverzüglich etablierten polizeistaatlichen und rassistischen Diktatur, war der Weg zu beliebigem und organisiertem Terror, zu Mord und zum Weltkrieg, einer europäischen Katastrophe, vorgezeichnet. In diesem Bewusstsein und in enger Zusammenarbeit mit seinen Schwägern Hans von Dohnanyi, Rüdiger Schleicher, Justus Delbrück und dessen Vetter Ernst von Harnack, sämtlich Juristen, auch mit seinem 5 Jahre jüngeren Bruder Dietrich, dem Theologen, wirkte er aktiv und konstruktiv mit an dem lebensgefährlichen, aber nicht aussichtslosen Versuch, einen innen- und außenpolitisch abgestützten Staatsstreich im Namen von Humanität und verletztem Recht zustande zu bringen. Auf solcher Basis hofften sie, viel Unheil abwenden zu können und ein international wieder akzeptiertes, rechtsstaatlich verfasstes, demokratisches Nachher zu erreichen. Am 1. Oktober 1944 wurde er verhaftet und am 2. Februar 1945 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Aus der Haft im Moabiter Zellengefängnis wurde er zusammen mit seinem Schwager Rüdiger Schleicher und weiteren Mitgefangenen in der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 auf einem Ruinengrundstück von einem SS Sonderkommando erschossen. Nach ihrer Auffindung begrub man sie, zusammen mit über 70 Bombenopfern, in einem großen Bombentrichter auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte. Für Klaus Bonhoeffer wurde am 23. Juni 2015 vor dem heutigen Haus in der Alten Allee 9-11 als einem nicht-jüdischen Opfer des Naziregimes ein Stolperstein verlegt, anschließend fand eine Gedenkfeier im Bonhoefferhaus, Marienburger Alle 43, statt, dem Wohnhaus seiner Eltern seit 1935, in dem ebenfalls viele Gespräche stattfanden. Emmi Bonhoeffers Erinnerungen und Reflexionen über ihr Leben wurden 2004 zusammengefasst und vom Lukas Verlag herausgegeben. Verfasser: Nachfahren von Klaus Bonhoeffer

www.dietrich-bonhoeffer.net/forschung-aktuell Lit: Pfarrer Dietrich Zeilinger: „Bruder, Mitverschwörer, Märtyrer. Klaus Bonhoeffers essenzieller Beitrag zur Konspiration“

Erna und Leonor Leonhard**Alte Allee 17**

Erna Leonhard, geb. Hirschfeld, wurde am 23. Juni 1893 in Werl geboren. Ihr größter Wunsch war es, Schauspielerin zu werden. Nach dem Besuch der Jüdischen Mädchenschule musste sie, dem Rat der Eltern folgend, jedoch erst auf der Handelsschule die Grundlagen der Büroarbeit erlernen, um danach die Schauspiel-



schule besuchen zu dürfen. Sie hat auf verschiedenen Bühnen gestanden – nicht nur in Berlin – und auch eigene Rezitationsabende entwickelt. Ihre Künstlernamen sind Erna Feld oder Leonhard-Feld. In der Nazizeit durfte sie nicht mehr auftreten und arbeitete dann als Sekretärin unter anderem in der Jüdischen Reichsvereinigung. So war es vor allem die Büroarbeit, die ihr finanziell ermöglichte, mit ihrem Sohn Leonor, *05.04.1923 in Wernigerode, in einem der kleinsten Häuser von Eichkamp leben zu können. Vater von Leonor ist der Autor Rudolf Leonhard, der seinem Sohn wenig mehr als seinen guten Namen mit ins Leben gab. Über ihn hat Leonor einen Halbbruder, Wolfgang Leonhard (*1921), der in der Nachkriegszeit ein erfolgreicher Schriftsteller wurde. Ein brüderliches Verhältnis hatte Leonor zu seinem 14 Jahre älteren Onkel Hans Hermann Hirschfeld, der die Lager Theresienstadt und Auschwitz als einziger seiner Familie überlebt hat und dessen unveröffentlichte Lebensgeschichte erhalten ist. Erna Leonhard war 49 Jahre

und ihr Sohn Leonor 20 Jahre, als beide am 12. März 1943 von der Großen Hamburger Str. aus mit dem 36. Ost-Transport ins KZ Auschwitz deportiert und sehr wahrscheinlich bereits am Ankunftstag in der Gaskammer des KZ ermordet wurden.

Valerie Jorud (Fleischer) unter falschem Namen versteckt

Alte Allee 20

Valerie Jorud wurde am 11.3.1902 in Dobruška (Böhmen) als Valerie Fleischer geboren. Von ihren jüdischen Eltern wurde sie Vala genannt. Der Vater Josef Fleischer, Textilkaufmann, religiös, heiratete nach dem Tod seiner



ersten Frau die fast 21 Jahre jüngere Jenny Korálek, die aus einer nicht gläubigen ‚Freidenker-Familie‘ stammte. Es wurden drei Töchter geboren: Alice, Valerie und Mila. In Dobruška existierte bis 1942 eine kleine jüdische Gemeinde. Wie die anderen jüdischen Einwohner wurden auch die Eltern von Valerie 1942 nach Theresienstadt deportiert. Der Vater war 89 Jahre alt. Er starb 1943 in Theresienstadt, die Mutter wurde befreit, starb aber nach kurzer Zeit. Valerie konnte gut zeichnen und interessierte sich für Kunst. Sie absolvierte wohl in den 20iger Jahren eine Ausbildung in Dresden-Hellerau an der „Gewerblichen Fachschule und Lehrwerkstätten der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst GmbH Dresden und München“. Seit den 30iger Jahren lebte sie in Deutschland unter falschem Namen. Sie hatte gefällste

Papiere und war oft in ihrer Unterkunft nicht gemeldet. Ihr Neffe Frank Backer erzählt, dass ihr sozialistische oder kommunistische Freunde die rettenden Papiere besorgt hätten. 1935 lernte sie den Keramiker Jan Bontjes van Beek in Leipzig während der GrassiMesse kennen. Dort befinden sich bis heute zwei Wandbehänge von ihr. Valerie Jorud arbeitete dann in der Keramik-Werkstadt von Jan Bontjes van Beek bis zur Zerstörung im November 1943. Mit seiner Tochter Cato Bontjes van Beek (20.9.1942 als Mitglied der Roten Kapelle verhaftet, hingerichtet am 5.8.1943) war sie befreundet. Seit wann Valerie in Eichkamp bei der Familie Curtius (Prof. Fritz Curtius, Charité) wohnte, ist nicht bekannt. Sie kannte die Familie durch ihre Freundin Gertrud Löb schon seit vielen Jahren. Zum engen Bekanntenkreis der Familie Curtius gehörten Bonhoeffers und die Kriminalkommissarin Heide Gobbin. Es war der Familie Curtius bekannt, dass Heide Gobbin „klar gegen das Regime war“. Heide Gobbin wusste, dass Valerie mit falschen Papieren lebte. Valerie Jorud starb am 22.März 1945 bei einem Bombenangriff auf das Haus in der Alten Allee 20. Sie trug ihre echten Ausweispapiere bei sich. Heide Gobbin sorgte für alle Formalitäten und war auch bei der Beerdigung anwesend. Valerie wurde unter dem Namen Val Jorudova auf dem Waldfriedhof in Stahnsdorf begraben. Ihre beiden Schwestern überlebten unter schwierigen Umständen.

Quellen: Recherche: Marianne Wintgen, Ivan Backer, 'My train to freedom', A jewish boy's freedom from Nazi Europe to a life of Aktivism, Biography and autobiography, 2016, Briefe von Marie Curtius, Valerie Jorud, Gertrud Löb

Dr. Max Spittel und Berta Spittel

Im Hornisgrund 17

Eigentümer und Bewohner des Grundstücks Im Hornisgrund 17 war seit 1929 der Richter Dr. jur. Max Spittel, *21.11.1876 (6). Dr. Spittel war Senatspräsident am Kammergericht und verheiratet mit Berta Spittel, geb. Goldmann, *20.05.1884. Das Ehepaar hatte zwei Söhne: Hans (später: Harold), *1909, und Helmut (später: Paul), *1911. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten und dem Inkrafttreten des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wurde Dr. Max Spittel als Jude im April 1933 zwangsweise beurlaubt und im September 1933 in eine niedrigere Richterfunktion am Landgericht Berlin versetzt. Auf der Grundlage der sog. Nürnberger Rassegesetze („Reichsbürgergesetz“) im Jahre 1935 wurde er aus dem Richterdienst entlassen. 1941 übernahm die SS-Organisation "Gemeinnützige Wohnungs- und Heimstätten-GmbH Dachau" das Grundstück. Familie Spittel hatte das Haus bereits zuvor verlassen müssen. Mit dem 18.

Transport vom 15.08.1942 wurden Max und Berta Spittel nach Riga deportiert, wo sie nach ihrer Ankunft am 18.08.1942 ermordet wurden. Den Söhnen gelang die Emigration. Beiden wurde im Zuge der „Wiedergutmachung“ das Grundstück rückübertragen. 1955 verkauften sie es weiter. Hans Spittel ist in den Unterlagen als Diplomingenieur verzeichnet, Helmut als Musiker. Sein Antrag auf Mitgliedschaft in der Reichskulturkammer war im Jahre 1935 abgelehnt worden. Helmut (später: Paul) Spittel lebte bis zu seinem Tode 1969 in Perth/Australien, wo er als Geiger und Klarinettist dem West Australien Symphony Orchestra (WASO) angehörte. Für Dr. Max Spittel gibt es zusätzlich einen auf seinen Richterstatus bezogenen Stolperstein vor dem Kammergericht in der Elßholzstr. 30 - 33 (Schöneberg).

Alice Joel

Falterweg 11

Der Kammergerichtsrat i.R. Dr. Ernst Joel,* 26.05.1874, kaufte noch 1939 mit seiner Frau Alice geb. Moll, *30.09.1883, das Haus Falterweg 11. Im Nachbarhaus, Nr. 13, wohnte die Schwester von Dr. Ernst Joel. Die Kinder der Joels, Gerhard und Marlene, waren bereits nach Lima/Peru geflüchtet. Kurz nach dem Einzug starb Dr. Ernst Joel 65-jährig am 15.08.1939. Alice Joel lebte noch einige Zeit dort, bis sie in die Cunostr. 58 (Wilmsdorf) zog. Mit 58 Jahren wurde sie am 17.11.1941 ins Ghetto von Kowno/Litauen deportiert. Dort wurde sie am 25.11.1941 ermordet. Bis zur ihrer Emigration im Juli 1938 gehörte das Haus dem Schneidermeister Martin Moddel (Fabrikation für Damenmoden in der Neuen Friedrichstr., Mitte). Er konnte mit seiner Frau Martha und den Kindern Hans und Peter nach Sydney/Australien fliehen.

Dr. Theodor Haubach

Falterweg 11

Der Journalist, sozialdemokratische Politiker und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus Dr. Theodor Haubach wurde am 15. September 1896 in Frankfurt am Main als einziges Kind des Kaufmanns Emil Haubach und seiner Frau Emilie geboren. Nach seinem Fronteinsatz im 1. Weltkrieg studierte er von 1919 bis 1923 Philosophie und Soziologie und promovierte bei Karl Jaspers zum Dr. phil. 1920 trat er der Hamburger SPD bei, arbeitete von 1924 bis 1929 als Journalist beim sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ und wurde 1927 SPD-Abgeordneter in der Hamburger Bürgerschaft. 1929 wechselte er als Pressereferent beim Reichsminister des Inneren nach Berlin und wurde 1930 Leiter der Pressestelle im Polizeipräsidium Berlin. Der Sozialdemokrat Haubach wurde gleich 1933 von den Nazis kurz verhaftet und baute nach der Freilassung eine SPD-Untergrundorganisation auf. Es folgten 1934 zwei Jahre KZ-Haft im Berliner Konzentrationslager Columbiahaus und KZ Esterwegen. 1939 wurde Haubach erneut verhaftet und schloss sich nach der Freilassung der Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“ an. Theodor Haubach wurde am 9. August 1944 nach dem gescheiterten Hitlerattentat vom 20. Juli 1944 an seinem Wohnort im Eichkamper Falterweg 11 verhaftet, am 15. Januar 1945 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 von den Nazis durch Erhängen ermordet. Der Stolperstein wurde auf Initiative der SPD Neu-Westend verlegt.



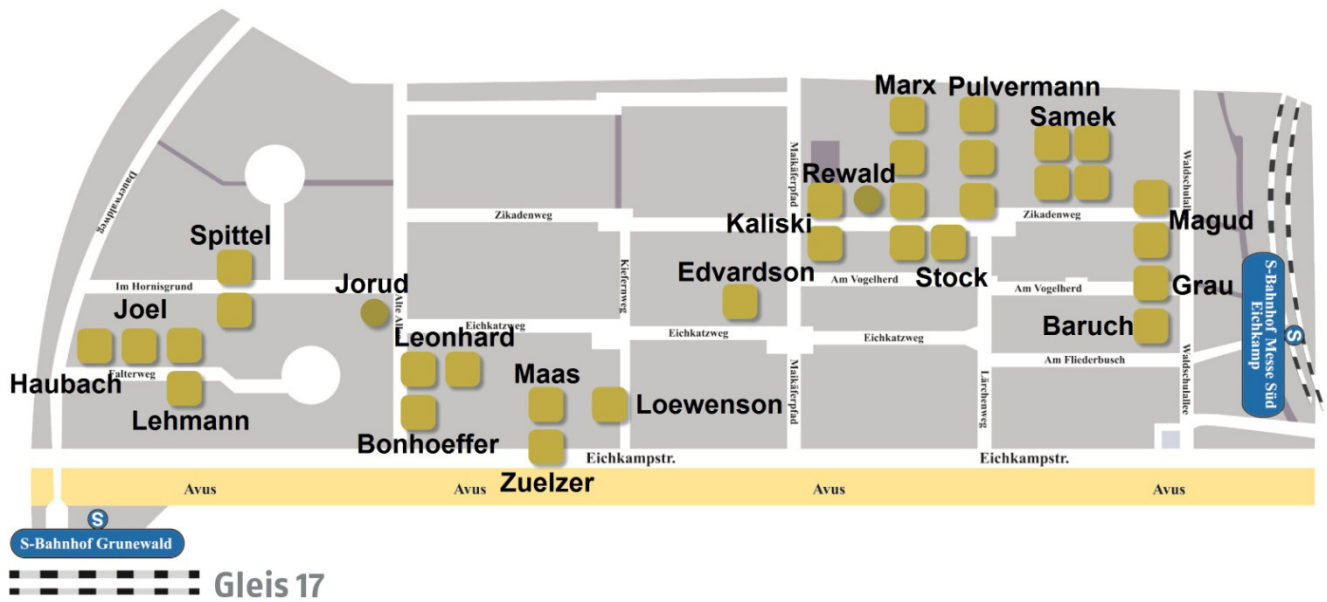
Richard und Elsbeth Lehmann

Falterweg 13

Das Ehepaar Richard,*22.04.1864, und Elsbeth Lehmann, geb. Joel (7),*11.02.1872, hatten das Haus 1935 gemietet, nachdem sie ihre Villa in Niederschönweide wegen schwieriger wirtschaftlicher Lage verkaufen mussten. Richard Lehmann war Direktor einer Wollfabrik. Große Teile des Vermögens mussten als „Sühnesteuer“ an das Finanzamt bezahlt werden. Beide waren gebürtige Berliner, um die siebzig Jahre alt und ohne Konfession, in der Sprache des Naziregimes „nichtarisch“. Tochter Edith konnte nach London fliehen. Die Lehmanns mussten das Haus vermutlich nach dem Verkauf 1939 verlassen, waren zunächst noch in Lankwitz, dann im Jüdischen Krankenhaus in der Iranischen Str. 2 (Wedding) gemeldet. Mit dem „Altentransport“ kamen beide am 02.02.1943 nach Theresienstadt. Vier Monate später starb dort Richard Lehmann 79-jährig am 04.06.1943. Elsbeth Lehmann wurde weiter nach Auschwitz deportiert, wo sie mit 72 Jahren ermordet wurde. Vor den Lehmanns gehörte das Haus im Falterweg 13 dem Rechtsanwalt Louis (Ludwig) Hayn und seiner Frau Meta. Die Hayns, beide Anfang fünfzig, und ihr damals knapp 10-jähriger Sohn Rolf verließen das Land rechtzeitig 1933. Die Emigrations-Odyssee führte sie über Paris und Barcelona schließlich in die USA. 1939 wurde der übliche "Notverkauf" des Grundbesitzes aktenkundig



Karte von Eichkamp mit den Stolpersteinen:



Hrsg. Stolperstein-Initiative Berlin-Eichkamp



Siedlerverein Eichkamp e. V., Zikadenweg 42a, 14055 Berlin

www.hauseichkamp.de/stolpersteine/

stolpersteine@siedlung-eichkamp.de

PDF-Textversionen Deutsch und Englisch 2018

Bildnachweis: Titelseite (Piorkowski), Baruch (Privatbesitz), Edvardson (Langgässer-Gesellschaft Darmstadt), Kaliski (Bestand des Jüdischen Museums Berlin), Rewald (Privatbesitz), Zuelzer (Privatbesitz), Bonhoeffer (Bildarchiv des ibg und des Gütersloher Verlagshauses), Jorud (Privatbesitz), Leonhard (Privatbesitz), Haubach (AdsD/Friedrich-Ebert-Stiftung), Lehmann (Edition Hentrich, „Juden in Treptow“)

Literatur: Manuela Goos & Brigitte Heyde: *Eichkamp - Eine Siedlung am Rande mitten in Berlin*. Berlin, Siedlerverein Eichkamp e. V. (Hrsg.), 1999, ISBN 3-00-005125-2, (1) S. 215, (2) S. 176, (3) S. 237, (4) S. 217, (5) S. 204, (6) S.216, (7) S. 209

Gestaltung Flyer: Martina Lauterbach

Gestaltung Website: Rüdiger Schneemann

Spendenkonto: Siedlerverein Eichkamp e.V.

Postbank Berlin (BLZ 100 100 10) Konto Nr.: 296 49-103, Kennwort: Stolpersteine

IBAN: DE53 10010010 0029 6491 03 / BIC: PBNKDEFF